

150 Jahre

Gemeinnütziger Frauenverein Rheinfelden

1855 - 2005

Heidi Leemann

Industrielle Evolution und soziale Gemeinnützigkeit

Mitte vorletztes Jahrhundert, als der Gemeinnützige Frauenverein 1855 gegründet wurde, zählte die Stadt Rheinfelden knapp 2000 Einwohner. Die Rheinfelderinnen und Rheinfelder wohnten noch innerhalb der Stadtmauern in der Altstadt. In den Häusern und Strassen gab es weder Elektrizität noch fliessendes Wasser. Geheizt wurde mit Holz. In dieser Kleinstadt, wo jeder jeden kannte, waren die gesellschaftlichen Strukturen klar und geregelt. Es gab Bauern, Bürger, Handwerker, Arbeiter, Händler, Metzger, Bäcker, Tuchhändler, Schuhmacher, Schneider, Hutmacher und Fabrikherren. Die katholische Stadtkirche war die einzige Kirche. Eben erst waren die erste Bundesverfassung und die Kantonsverfassung geschaffen und in Kraft gesetzt worden. 1844 waren die Salzvorkommen in Rheinfelden, Ryburg und Schweizerhalle entdeckt worden. Vor den Toren der Altstadt befand sich das Struvebad Die Nordostbahn von Basel nach Baden und Zürich wurde gebaut, 1875 der Bahnhof Rheinfelden fertig gestellt. In der Marktgasse sorgten die ersten Gaslaternen für Beleuchtung der Gassen. Die beiden Brauereien, Feldschlösschen und Salmenbräu, bauten ausserhalb der Stadt ihre Fabrikationsgebäude. In der Stampfi entstand 1870 die neue Cigarrenfabrik Liewen. 1881 die Zündholzfabrik. In der näheren Umgebung des Bahnhofes 1885 die Fassfabrik. Das Kraftwerk wurde zwischen 1894 und 1898 gebaut. Die Cigarrenfabrik Wuhmann nahm 1896 ihre neue Fabrikation an der Kaiserstrasse in Betrieb. Die Saline Rheinfelden wuchs, und in der Hotellerie, dem Hotel Schützen, dem Hotel Krone, dem Grand Hotel des Salines herrschte Aufbruchstimmung. Im Winter 1864/65 richtete man im Gasthaus „Engel“ 15 Badewannen für 60 Patienten ein. Dort wurde das Armenbad bis zum Herbst 1894 betrieben.

Die beiden Rheinfelden verband noch die hölzerne Rheinbrücke (Brand 1897). Auf der deutschen Seite stand schon die Eisenbahnstation „bey Rheinfelden“. Parallel mit der industriellen Entwicklung entstanden die ersten Quartiere ausserhalb des Altstadt-kerns: die Vorstadthäuserzeile beim „Ochsen“, das Quartier in der „alten Industrie“ (Quellenstrasse) beim Bahnhof, der Strassenzug zur Saline, die Bahnhofstrasse. Einzelne Industriellenvillen wurden ausserhalb der Stadtmauern gebaut: Villa L'Orsa (1835), Villa Hoffmann (1888/89), Villa Bel-Air (vor 1895), Villa Francke (vor 1896), Villa Keller (1898), Villa Vesta (1900), Villa Salve (1900), Villa Doser (1903).

Die Kindersterblichkeit war gross, und die Leute wurden nicht alt.

Die soziale Entwicklung der Gesellschaft in der Zeit des Aufbruchs

In diese entwicklungsintensive Zeit des industriellen Aufbruchs fällt 1855 die Gründung des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden. Es war die vornehme Pflicht von 50 Frauen aus bürgerlichen Familien, Gutes zu tun. Gründungsmitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins waren Frau Nanette Kalenbach-Schröter, Oberarbeitschullehrerin (erste Präsidentin des Frauenvereins

1855-1896), Frau Catharina Dedi-Sprych, Oberlehrerin, Witwe Franke, Frau Sprenger-Meier, Frau Nanette Kamper, Fräulein Fetzer, Frau Louise Courtin und vermutlich Frau Catharina Dietschy-Walz. Die Arbeiten des Gemeinnützigen Frauenvereins wurden von den Vorstandsfrauen geleitet. Auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung hatten sie viel Einfluss und konnten deshalb viel erreichen. Das Vorstandsregister liest sich in dieser Zeit und lange nachher wie das „Who is Who“ der Rheinfelder Gesellschaft: Frau Pfarrer, Frau Direktor, Frau Doktor, Frau Lehrer, Frau Stadtrat..Da die Ehemänner in wichtigen Positionen in der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft tätig waren, hatten die Frauen Kenntnis von notleidenden Familien und Einzelpersonen. Sie konnten Einfluss auf die Meinung ihrer Männer nehmen und mit ihrer Unterstützung viel erreichen. Frauen wurden namentlich selten in den Akten und Zeitungen erwähnt. Erst in einzelnen Nachrufen und oft durch Zufall liess sich feststellen, dass die Frauen im Gemeinnützigen Frauenverein tätig waren.

Die Hilfe für Bedürftige geschah nicht mehr nur im überwiegend kirchlichen und klösterlichen Rahmen. Die private wie auch die öffentliche Fürsorge entwickelten sich in wachsendem Masse auf weltlicher Grundlage. Die Gründerinnen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden förderten die Fürsorge zum Mitmenschen ohne religiöse Schranken. Im Vorstand des Frauenvereins waren immer alle Konfessionen vertreten. Von Beginn an war der Gemeinnützige Frauenverein Rheinfelden politisch und konfessionell neutral. Gemeinde und Staat zahlten einen jährlichen Beitrag. Das Einvernehmen mit den Behörden war von Anfang an gut.

Über lange Jahrzehnte und bis in die heutige Zeit setzte sich der Vorstand aus Frauen aus bürgerlichen Kreisen zusammen. Frauen, die es sich finanziell wie auch ideell leisten konnten, gemeinnützige Arbeit zu leisten. Es war die moralische, menschliche und vornehme Pflicht, in den schweren Zeiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts Not zu lindern. Es waren Frauen mit sozialem Bewusstsein und ohne Vorurteile.

Die soziale Entwicklung der Stadt Rheinfelden, die Linderung von Not und Leid sind eng mit der 150-jährigen Geschichte des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden verbunden. Die gemeinnützige Arbeit kam nicht nur Frauen zugute, sondern ganz allgemein bedürftigen Personen in der Stadt.

1884 wurde die allgemeine Schulpflicht in die Verfassung aufgenommen. Von gleichen Bildungschancen für Mädchen und Knaben war man aber noch weit entfernt. Die Schule war zwar offen für Mädchen und Knaben, doch die Wirklichkeit sah anders aus. Während Knaben klettern und Ball spielen durften, mussten Mädchen zu Hause helfen. Eine Ausbildung für Frauen stand in weiter Ferne. Handarbeiten und die Führung eines Haushaltes wurden zu Hause gelehrt, allerdings nur in bürgerlichen Familien. Die Arbeiterfamilien waren auf die Arbeitskraft der Kinder angewiesen. Die Mütter arbeiteten zu einem grossen Teil in der Industrie und eine dem Wohle der ganzen Familie zuträgliche Haushaltführung war unmöglich. Die Erkenntnis dieser unhaltbaren Bildungssituation bewog bürgerliche Frauen, aktiv zu werden, um die Arbeiterfamilien zu unterstützen. Es ist denn auch kein Zufall, dass sich die frühe bürgerliche Frauenbewegung europaweit in erster Linie für eine bessere Mädchenbildung einsetzte.

Die Rolle der Frau war hauptsächlich auf diejenige der Gattin, Mutter und Hausfrau beschränkt. Wenn Frauen einer Arbeit nachgingen, waren sie Mägde, Dienstboten, Schneiderinnen, Wäscherinnen oder Fabrikarbeiterinnen. Die staatliche Berufsausbildung für Frauen existierte noch nicht und die Löhne waren schlecht.

Plötzlicher Tod oder lange Krankheit eines erwerbstätigen Familienmitgliedes bedeutete damals für einen Grossteil der Arbeiterbevölkerung Armut. Bis weit ins 20. Jahrhundert kam in existenzgefährdenden Notsituationen noch keine staatlich geregelte Sozialversicherung zum Tragen. Witwen waren oft von der Fürsorge, der Verwandtschaft oder einer gemeinnützigen Institution abhängig. Besonders hart betroffen waren die Frauen, wenn sie ihren Mann in einer Zeit verloren, in der die Kinder noch klein waren, und sie deshalb keiner Erwerbsarbeit nachgehen konnten. Eine Wiederverheiratung kam bei Witwen viel weniger vor als bei Witwern.

In dieser Zeit sahen viele Personen, vor allem aus den umliegenden ländlichen Gemeinden den Weg aus sozialer Armut in einer Auswanderung nach Amerika oder suchten eine Arbeit in der nahe gelegenen Stadt. Diese Tatsache zog viele Arbeiter nach Rheinfelden. 1888 zählte Rheinfelden 2400 Einwohner, wobei 775 Personen Ausländer waren. Sie kamen zum grössten Teil aus der nahen Nachbarschaft und arbeiteten als Zigarrenmacher und Zigarrenmacherinnen oder beim Bau der Brauereien, des Kraftwerks oder nachher in der Produktion.

Die weitsichtigen und einsatzfreudigen Frauen um Frau Nanette Kalenbach-Schröter schufen eine Organisation, die sich den Frauen, Kindern und den bedürftigen Personen der Stadt annahm. In der Zeit des industriellen Aufbruchs litten viele Frauen unter Verhältnissen, deren Ursachen sie oft genug erkannten. Aber einzugreifen war für einzelne in jener Zeit ein Ding der Unmöglichkeit, oder wo es geschah, doch nur als Stückwerk. *„Die ungeheure Macht, die in der Vereinigung Gleichgesinnter liegt, sahen die Frauen in den Tätigkeiten ihrer Männer. Doch überall trat ihnen das alte Gebot: „Die Frau gehört ins Haus“ entgegen. Doch der Zug der Zeit war stärker als alte Satzungen. Die Frauen sahen eine Chance in der gemeinnützigen und wohlthätigen Arbeit zum Wohle der Kranken, Wöchnerinnen, Bedürftigen, Kinder usw. „*

Bald konnten sich die Frauen durch ihre Arbeit Achtung verschaffen. Die organisierten Frauen lernten im philanthropischen Vereinswesen Statuten festlegen, Protokolle schreiben und Buchhaltung führen, Diskussionen und Sitzungen leiten, Bericht erstatten vor einer Versammlung, sich an Gesprächen in Gruppen beteiligen, Vereinsanlässe organisieren und die Armenfürsorge aufbauen. Als Mitglieder des Frauenvereins konnten die Frauen ohne männliche Begleitung in der Öffentlichkeit auftreten. Das gruppenweise Erscheinen, die legitime Vernachlässigung häuslicher Geschäfte und das Heraustreten aus dem engen Wirkungskreis der eigenen Familie wurden von den Mitgliedern als Wohltat empfunden und brachten Abwechslung in den Alltag.

„Dass die Vorurtheile, welche früher den Frauenvereinen hindernd entgegenstanden, allmählich verschwinden und dagegen das Zutrauen zu diesen wächst, beweisen auch die Geschenke und Spenden, welche ihnen seit einigen Jahren fast regelmässig zugewendet werden. Hoffen wir, dass auch die Gemeinden durch Zuerkennung angemessener Beiträge das edle und gemeinnützige Werk unterstützen...und es bleibt eine grosse Aufgabe ungelöst, wenn die Männer in ihrer Zurückhaltung verharren und fortfahren, sich in einer der wichtigsten Angelegenheiten des Landes von den Frauen und Töchtern beschämen zu lassen. „

Die grosse Aufgabe: Geld für soziale Hilfe finden

Die Beschaffung der Finanzen war und ist durch die ganze Vereinsgeschichte eine immer wiederkehrende grosse Aufgabe. Durch umsichtiges Handeln mit Geld konnte immer schnell und unbürokratisch geholfen werden. Wenn Hilfe nötig war, wurde sie sofort geleistet. Personen, die durch die Maschen des Netzwerkes fielen, konnten von den gemeinnützig tätigen Frauen aufgefangen

werden. Die Behörden waren sich von allem Anfang an klar darüber, dass die Leistungen des Vereins auf sozialem Gebiet eine grosse Entlastung für die Gemeindekasse war. Durch schnelle Hilfe und fundiertes Wissen konnte gewährleistet werden, dass die Hilfe zu den richtigen Personen kam. Die Frauen leisteten ihren Einsatz nicht nach dem Giesskannenprinzip. Die Frage war immer zuerst: Was erreicht der Verein mit seiner Hilfe für die unterstützte Person oder Familie? Wie geht es weiter? Was für Massnahmen müssen getroffen werden?

Bei der Gründung des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden 1855 wurde bereits Geld gesammelt zur Unterstützung Bedürftiger. Allein mit den Mitgliederbeiträgen konnte wenig erreicht werden. 1855 betrug das Vereinsvermögen 244 Franken. Kurgäste des Struvebades gaben zu Gunsten des Vereins anlässlich der Kurkonzerte ihren Obulus. Ein Anlass, welcher Tradition wurde. 1865 sammelten die Kurgäste bereits 109 Franken .

Der Verein war 10 Jahre nach seiner Gründung in der Bevölkerung fest verankert und zählte bereits 74 Mitglieder. Mit Geschenken und Vergabungen kam ein Kapitalvermögen von 1450 Franken zusammen. Die Einkünfte wurden verwendet für Kleiderstoffe, Lebensmittel und Kostgeld für Kranke. Der Kanton Aargau unterstützte den Verein mit einem Beitrag von 70 Franken und der Beitrag der Gemeinde betrug 144.50 Fr. Es wurden auch Einlagen in die Sparkasse gemacht. Von Anfang an war den Frauen bewusst, dass sie mit den anvertrauten Geldern umsichtig umzugehen hatten. In den ersten Jahrzehnten des Vereins konnten die Einkünfte mit Vergabungen, Spenden und Vermächtnissen abgedeckt werden. Heute finanziert sich der Verein vor allem durch die Einkünfte aus der Brockenstube.

Zum 100-jährigen Bestehen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden erschien in der *Volksstimme für das Fricktal* eine Sondernummer. Darin wurden die grossen Aufgaben des Vereins gebührend beschrieben. Der Autor schrieb am Schluss der Festschrift:

„Es lässt sich kein soziales und wirtschaftliches System ausdenken, welches Notstände ausschliesst. Auch die Zukunft wird die Existenz des Frauenvereins Rheinfelden rechtfertigen und die Verankerung in der Bevölkerung wird gross bleiben. „

Von Kindersterblichkeit, Schlafgängern und Tuberkulose – Aus der Krankenpflege wird die Spitex

Infolge der Neubauten der beiden Brauereien Feldschlösschen und Salmenbräu, der Hotels, des Kraftwerkes, der Saline, der Cellulosefabrik und der Zigarrenfabriken strömten viele Bauarbeiter nach Rheinfelden. Viele erkrankte Arbeiter mussten zu Hause betreut werden. Krankenwäsche wurde gesammelt oder selber hergestellt und im Krankheitsfalle an Bedürftige nach Hause abgegeben. Nach der Benützung musste die Wäsche wieder zurückgebracht werden.

Die Kindersterblichkeit war Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch. Dies hatte mit den hygienischen und räumlichen wie auch mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zu tun. Junge unverheiratete Arbeiterinnen, die von auswärts kamen, suchten eine günstige Unterkunft nahe ihrer Arbeitsstelle. Arbeiterfamilien konnten ihre Mietkosten senken, indem sie sogenannte „Schlafgänger“ beherbergten. Diese teilten sich zu mehreren Personen ein Zimmer oder gar ein Bett. Es konnte vorkommen, dass die Kinder der untervermietenden Familie mit einer fremden Person im Bett schlafen mussten. Wäsche waschen war ein grosses Unterfangen und nicht schnell zu erledigen. Der Frauenverein organisierte Vorträge für Frauen über *Sittlichkeit, Häuslichkeit und eine glückliche Familie*. Frau Pfarrer Gschwind, Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und

gute Bekannte von Frau Nanette Kalenbach-Schröter, erkannte, dass das Übel an der Wurzel gepackt werden musste: Es galt eine bessere Ausbildung des ganzen weiblichen Geschlechts zu erreichen: „...*wie unendlich viele weibliche Arbeitskraft wegen Mangels an Ausbildung nicht nutzbar gemacht werden kann.*“..

Es galt vor allem, den bedürftigen Frauen das nötige Wissen in Sachen Hygiene, Krankenpflege und Haushaltsführung zu vermitteln. Wenn der Haushalt in den sehr ärmlichen Wohnungen sauber geführt wurde, bestand eine geringere Gefahr von Erkrankungen. Fließendes Wasser war noch nicht vorhanden und das Wasser musste gekocht werden.

Tuberkulose war eine häufige Todesursache. Diese chronische Infektionskrankheit fand ihre Opfer vor allem in den überfüllten, schmutzigen Wohnungen der Unterschicht, in den Schulräumen oder engen Arbeitsstätten der Handwerker und Arbeiterinnen. Die effizienteste Form der Krankheitsbekämpfung war die Prophylaxe. Der Gemeinnützige Frauenverein machte mittels Aufklärung die Bevölkerung mit den alltäglichen Regeln der Hygiene bekannt. Die Mitglieder fingen an, Hausfrauen in Kursen auszubilden. Arme und unterernährte Kinder erhielten in der Schule mittags einen Teller Suppe, um den Körper gegen die Bakterien zu stärken. Für die Krankenpflege wurde kostenlos Wäsche zur Verfügung gestellt. In dieser Angelegenheit arbeitete der Gemeinnützige Frauenverein eng mit dem Samariterverein zusammen. 1908 kaufte der Vorstand ein Dutzend Spucknapfe und gab sie an das Pflegepersonal und Lungenkranke ab. Der Vorstand bat Ärzte und Pflegepersonal, ihm jene Tuberkulosekranken zu melden, die der Fürsorge bedurften. Personen, die sich einer Kur unterziehen mussten, konnten beim Frauenverein anklopfen und um eine Unterstützung bitten, die dann auch gewährt wurde. Fein säuberlich wurde über diese Kuren Buch geführt. Durch die Kurse, die den Frauen angeboten wurden, bestand auch die Gelegenheit zum Gedankenaustausch, nicht nur beim sonntäglichen Kirchgang. So konnten sie Lebensfreude und Lebensenergie tanken, was in diesen schwierigen Zeiten, in der Kinder und im schlimmsten Falle noch der Mann wegstarben, wichtig war.

1909 wurde auf Initiative des Gemeinnützigen Frauenvereins die Lungenliga des Bezirks Rheinfeldens gegründet. Frau Dr. Keller, Gattin von Dr. Hermann Keller, dem Gründer und Arzt im Sanatorium, war Vorstandsmitglied im Gemeinnützigen Frauenverein und wurde Präsidentin der Lungenliga. Der Frauenverein trat dem Kinder- und Frauenschutz als Mitglied bei, erwarb Informationsbroschüren über die Vorbeugung von Tuberkulose und verteilte sie an Interessierte. Durch die Annahme des Tuberkulosegesetzes 1930 konnte die Schirmbildaktion begonnen werden. 1952 half der Gemeinnützige Frauenverein bei der Einführung der Schirmbildaktion in Rheinfeldens.

1901 wurde an der Generalversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins beschlossen, eine Haus- und Krankenpflegerin anzustellen, die im Bedarfsfalle in der Familie wirken konnte, wenn die Hausfrau und Mutter erkrankte. Die Haus- und Krankenpflegerin erhielt einen Jahreslohn von 800 bis 900 Franken. Die Einwohnergemeinde übernahm davon 300 Franken. Das Angebot des Frauenvereins war unentgeltlich. Anfänglich wurden die Dienste der Hauspflegerin noch nicht oft in Anspruch genommen. Es brauchte Überwindung, um sich zu melden. Wenn die Hauspflegerin in keiner Familie gebraucht wurde, stellte sie Krankenwäsche her. Bald zeigte sich, dass eine einzige Pflegerin nicht mehr genügte. Zeitweise waren Aushilfen als Hauspflegerinnen tätig. Nach der Gründung des Krankenpflegevereins Rheinfeldens wurde der Vorstand des Gemeinnützigen Frauenvereins von einem Teil der Aufgabe entlastet und konnte sich anderen Problemen annehmen. 1913 musste das Jahresgehalt der Hauspflegerin wegen der allgemeinen Teuerung auf 1100 Franken

angesetzt werden. Mitten im Zweiten Weltkrieg wurde eine Reorganisation der Hauspflege ins Auge gefasst. Zusammen mit dem Krankenpflegeverein wurde ein Reglement ausgearbeitet.

Am 15. September 1943 wurde aus der Hauspflege Rheinfeldens ein eigenständiger Verein. Am 29. Oktober 1959 schlossen sich die beiden Organisationen Hauspflegeverein und Krankenpflegeverein zusammen. Zusammen organisierten sie die Krankenpflege. 1950 waren zwei hauptamtliche Hauspflegerinnen im Einsatz. Nach dem Zusammenschluss der privaten und öffentlichen Krankenpflegeorganisationen (Hauspflegeverein, Krankenpflegeverein, Vinzenzverein), konnte am 4. September 1995 die Spitex gegründet werden. Bis ins Jahr 2001 unterstützte der Gemeinnützige Frauenverein die Spitex mit finanziellen Zuwendungen. In Notfällen übernimmt der Frauenverein auch heute noch für zahlungsunfähige Klienten die Rechnung.

Das Bezirksspital braucht

Bettwäsche und Schwesternschürzen

1911 gelangte die Baukommission des neu zu errichtenden Bezirksspitals an den Vorstand des Gemeinnützigen Frauenvereins mit der Bitte, die Herstellung der Wäsche und der Schwesternschürzen zu übernehmen.

Selbstverständlich übernahm der Frauenverein diese Aufgabe und fand Frauen, die diese Arbeit ausführten. Den Lohn übernahm der Frauenverein. Hunderte von einfachen Stücken wie Leintücher, Anzüge für Duvets, Kissenbezüge, Handtücher, wurden genäht. Die komplizierteren Stücke wie Operations- und Schwesternschürzen stellten Weissnäherinnen in Lohnarbeit her.

1947 drängte sich bereits eine Vergrößerung des Bezirksspitals Rheinfeldens auf. Auch diesmal konnte auf die tatkräftige Hilfe der gemeinnützigen Frauen gezählt werden. Man begann mit den Vorbereitungen für einen Bazar. Ein Aufruf an die Mitglieder um Mithilfe war erfolgreich. Der Vorstand bat Firmen und Geschäfte von Rheinfeldens um Naturalgaben. Der Gemeinderat stand hinter dem grossen Vorhaben und sicherte seine Hilfe zu. Vom 5. bis 7. Juni 1948 fand der grosse Bezirksspital-Bazar statt. Die ganze Bevölkerung half mit. Der Kurbrunnen wurde mit Kulissen und Ständen reich dekoriert. Der Reingewinn betrug 36 000 Franken. In einem Brief vom 25. August 1948 an den Vorstand bedankte sich der Präsident der Spitalkommission, Dr. Max Wüthrich, mit den Worten: *„In der Geschichte Ihres Vereins wird der Spital-Bazar zweifellos ein Ruhmesblatt erster Güte darstellen.“*

Das Altersheim – eine Idee des Frauenvereins

Die Idee eines Altersheimneubaus stand schon lange im Raum. 1952 wurde der Gemeinderat in einem Brief zum ersten Mal um Mithilfe für den Bau eines Altersheims gebeten. Der Gemeinderat hatte für die Sache aber noch kein Gehör. Trotzdem errichtete der Vorstand einen Altersheimfonds, der jährlich durch Legate, Geschenke und Aktionen wie einen Stand am Herbstmarkt gespiesen wurde. Die Frauen arbeiteten unermüdlich an der Idee des Altersheimbaus und das Konto füllte sich nach und nach.

In Erinnerung an das 100-jährige Bestehen des Gemeinnützigen Frauenvereins 1955 wurde an der Jubiläums-Generalversammlung beschlossen, diesen Anlass würdig zu begehen und einen Bazar durchzuführen. Der Erlös sollte dem Solbad-Sanatorium, welches ebenfalls finanzielle Mittel benötigte, und dem Altersheimfonds zugute kommen. Der Reingewinn betrug 20 818 Franken. Zugunsten des Altersheimes blieben 10 409 Franken.

Drei Umstände überzeugten schliesslich den Stadtrat, dass das Altersheim definitiv geplant und realisiert werden konnte: Die Annahme des Altersheimgesetzes im Kanton Aargau 1957, die Höhe des Altersheimfonds des Gemeinnützigen Frauenvereins und das grosszügige Angebot von Dr. Armin Keller, seine Villa mit dem dazugehörigen Land zu einem Vorzugspreis zu verkaufen, damit man auf dem Land der Villa ein Altersheim bauen könne. Dem Neubau stand nichts mehr im Wege, die Stadtväter stimmten der Realisierung des Projektes zu. Ein weiterer grosser Altersheimbazar wurde im Kurbrunnen veranstaltet. Alle Kräfte konnten mobilisiert werden. Es war ein grossartiger Anlass für die Stadt Rheinfelden am 5. und 6. September 1964. Der Reingewinn betrug 38 393 Franken. Der Altersheimfonds war auf 110 056 Franken angewachsen. Die Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten Altersheimverein war eng. Man war auf die Hilfe der vielen Frauen angewiesen. In einer Werbebroschüre machte der damalige Stadtammann, Dr. Bruno Beetschen, die Bevölkerung auf die Notwendigkeit eines Altersheims aufmerksam: *„Manche waren skeptisch und haben ungläubig gelächelt, als unser Gemeinnütziger Frauenverein vor etwa 10 Jahren den Plan fasste, ein Altersheim zu bauen. Aber die Frauen liessen sich nicht beirren und verfolgten ihr Ziel mit Mut und Beharrlichkeit“*. Der Aufruf war erfolgreich. 1227 Personen wurden Mitglieder des Altersheimvereines. Der jährliche Mitgliederbeitrag betrug 3 Franken, der Beitrag auf Lebenszeit 100 Franken. Davon machten 54 Mitglieder Gebrauch. Leiterin dieser Aktion war die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Rosa Wunderlin-Hohler. Im Oktober 1962 fand die Grundsteinlegung des Altersheimes statt. Die Eröffnung des Altersheims erfolgte nach dreijähriger Bauzeit am 11. September 1965. Die Geschichte des Gemeinnützigen Frauenvereins und des Altersheims ist bis auf den heutigen Tag eng miteinander verknüpft. Mit dem Bau des Alters- und Pflegeheims Lindenstrasse konnte der Gemeinnützige Frauenverein einen grossen Meilenstein in seiner Vereinsgeschichte setzen.

Bei der neuerlichen Erweiterung des Alters- und Pflegeheims Lindenstrasse 1998 konnte sich der Gemeinnützige Frauenverein wieder grosszügig zeigen. Mit seiner Spende von 50000 Franken konnten eine Spezialbadewanne mit Sprudelmassage und integriertem Lift, ein Hygienestuhl und die ganze Einrichtung des Coiffeurzimmers angeschafft werden. Gleichzeitig fertigten ein paar Frauen einen wunderschönen Teppich als Schmuck für die Gestaltung der neuen Eingangshalle. Anlässlich der Eröffnung des renovierten und erweiterten Alters- und Pflegeheims Lindenstrasse besorgte der Gemeinnützige Frauenverein Rheinfelden zusammen mit dem Gemeinnützigen Frauenverein Magden die Restauration.

Seit 1979 und bis auf den heutigen Tag organisiert der Verein einen Tee- und Kaffeedienst im Altersheim. Am Nachmittag betreut eine Helferin des Vereins die betagten Bewohner in der Eingangshalle des Alters- und Pflegeheims Lindenstrasse und hilft ihnen beim Kaffee- oder Teetrinken. Diese Hilfe wird vom Heim wie auch von den Bewohnern gerne angenommen - für viele ein wichtiger Kontakt mit Menschen von aussen.

Das Altersheim Kloos wurde bei aller Aktivität für das neue Alters- und Pflegeheim Lindenstrasse aber nicht vergessen. Jedes Jahr erhält die Ferienkasse einen Beitrag und zur Weihnachtszeit erhalten die Bewohner selbstgemachte Guetzli und einen „Weihnachtswein“. Bei der Einrichtung des Altersheims Kloos stellte der Gemeinnützige Frauenverein einen Betrag von 9000 Franken und die Möbel, die zum Teil aus der Brockenstube stammten, zur Verfügung. Der Erlös von 6 037 Franken aus dem Brodlaubenfest vom 24. August 1974 ging zu Gunsten des Altersasyls.

Der Ausflug für die Senioren - das Altersturnen

Seit 1968 führte der Verein jedes Jahr den Altersausflug durch. Lange Jahre entsprach diese Tagesreise einem grossen Bedürfnis und die Ausflüge waren sehr beliebt. Zeitweise konnten zwei Cars gefüllt werden. In der heutigen mobilen Gesellschaft sind die älteren Leute nicht mehr darauf angewiesen, dass sie ausgefahren werden. Nach 30 Jahren, 2002, fand der letzte Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins statt.

Das Altersturnen, das heute unter dem Patronat der Stiftung für das Alter / Pro Senectute organisiert wird, geht auf Initiative des Gemeinnützigen Frauenvereins zurück. Über fünf Jahre leitete und organisierte der Verein das Altersturnen. Die erste Turnstunde fand am 9. Juni 1969 statt.

Bedürftige erhalten Unterstützung

Während 150 Jahren Vereinsgeschichte wurden jedes Jahr namhafte Beträge an Bedürftige verteilt. 2003 hat der Betrag die Höhe von 67 757 Franken erreicht.

Dass während der Weihnachtszeit die Einsamkeit und Bedürftigkeit am meisten bedrücken, hat der Gemeinnützige Frauenverein seit jeher gespürt. Gerade in dieser Zeit liegen Verpflichtungen vor. Es ist bis auf den heutigen Tag, dies seit der Gründung 1855, eine der schönsten Pflichten des Vereins, Personen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, zu beschenken. Der Vorstand musste die bedürftigen Leute selbstständig ausfindig machen und dann galt es, die richtige Wahl zu treffen. Heute steht der Sozialdienst der Stadt Rheinfelden in engem Kontakt mit dem Vorstand.

Vor 1900 fand jährlich die Christbaumfeier statt, an der die Zweige des öffentlichen Christbaumes versteigert wurden. Nach der Feier wurde der Baum zersägt und die Mitbürger konnten einen Ast gegen ein Spendegeld mit nach Hause nehmen. Ein Zweig kostete 9 Franken und der Stamm war für 45 Franken zu haben. So kam ein Ertrag von 280 Franken zusammen, der mit der allgemeinen Krankenkasse geteilt wurde. Es war ein grosser gesellschaftlicher Anlass, bei dem der Orchesterverein, der Gemischte Chor und der Männerchor teilnahmen. Der Anlass fand anfänglich im Bierhaussaale (Salmensaal) statt, nach dem Bau des Mädchenschulhauses im Singsaal. Stadtmann Ludwig Nussbaumer liess es sich nicht nehmen, jedes Jahr mit einer Ansprache zu danken.

Die Geschenkartikel wurden sorgfältig zusammengestellt und auf die Leute abgestimmt. Die Vorstandsfrauen trafen sich in der Adventszeit und verpackten die Geschenke festlich im privaten Rahmen, um sie nachher persönlich zu überbringen. Für die Weihnachtsbescherung 1905 waren von der Lehrerschaft gegen hundert Kinder angemeldet worden. Die meisten von ihnen hätten gerne Schuhe gehabt. Die Liste der vorgeschlagenen Kinder wurde jedes Jahr länger. 1906 umfasste die Liste der Geschenke: 59 Paar Schuhe, 38 Paar Strümpfe, 57 Hemden, Halstücher, Kapuzen, Kappen, Nachtjacken, Morgenröcke, Pantoffeln, Bettanzüge, Leintücher, Schürzen. Der Vorstand kaufte auf Weihnachten hin Wolle und Stoffe und gab sie als Lohnarbeit weiter an arme Frauen, welche die Kleidungsstücke dann selber herstellten. 1913 beschloss der Vorstand an der Generalversammlung, Einschränkungen vorzunehmen. Bedürftige wurden auch von Privaten, anderen Vereinen und von den drei Kirchen unterstützt.

Während all der schweren Jahre beider Weltkriege und lange Zeit nachher wird in jedem Protokoll fein säuberlich eine exakte Liste über die Unterstützungsbeiträge geführt: ein Mann erhält eine Ausstattung für einen Kuraufenthalt in Davos von 59 Franken; ein Vater bewirbt sich um ein Paar

Holzschuhe für seinen Sohn; viele Personen erhalten Hosen, Socken, Hemden, Schuhe oder auch Naturalgaben wie Milch oder Brot.

1952 wurden 75 Geschenkpakete verteilt. Monatlich hielten zwei Vorstandsfrauen eine Sprechstunde ab. Dort konnten Lebensmittelgutscheine bezogen werden.

In der neueren Zeit erhalten die unterstützten Personen Gutscheine (kein Bargeld) und können sich so einen lange gehegten Wunsch erfüllen. Es ist Tradition, dass jede Vorstandsfrau diese Personen persönlich besucht, Kontakte knüpft, mit Einsamen ein Gespräch führt: wichtige Kontakte, die für diese Menschen ein weiteres Geschenk sind.

Zu den periodisch wiederkehrenden Obliegenheiten des Vorstandes gehörte auch seit 1922 die Gewährung von Hilfe an die Konfirmanden und Kommunikanten aller drei Landeskirchen. Es gab immer Eltern, welche die Anschaffungskosten für die Festkleidung nicht aufbringen konnten. Es bedeutete eine Erleichterung, wenn ihnen von dritter Seite Beiträge an ihre Ausstattung geleistet wurden. Es handelte sich vor allem um die Anschaffung von Schuhen, Krawatten und weissen Strümpfen. Wiederholt trug der Verein auch die Kosten für komplette Anzüge. 1953 wurde diese Unterstützung eingestellt.

Ein wichtiges Thema wird in den Protokollen der Zwanzigerjahre immer wieder aufgegriffen: Der Alkoholmissbrauch und die damit verbundenen Probleme und Sorgen der Frauen und Kinder. Es werden Bildungs-Vorträge organisiert. Es ergeht ein Aufruf an die „Frauenwelt“, Einfluss auf die Männer auszuüben, damit sie zu Gunsten der Alkoholvorlage stimmen.

Unkomplizierte und unkonventionelle Hilfe

Während des ganzen Jahres waren und sind die Vorstandssitzungen ausgefüllt mit der Behandlung von Anfragen um Unterstützungsbeiträge. Die Anfragen kommen von den Behörden, Organisationen oder von privater Seite. Der Vorstand kann in nützlicher Frist und ohne grosse Bürokratie entscheiden. So wurden schnelle und dennoch wohlüberlegte Entscheide getroffen. Die Personen in Not konnten mit sofortiger Hilfe rechnen. Eine kleine Auflistung der Unterstützungsbeiträge führt vor Augen, wie breit gestreut die Hilfe, zum Beispiel in den Zwanzigerjahren, geleistet wurde: *„Beiträge an Lehrgeld, Operationskosten, Kuraufenthalte, Verpflegungskosten, Kosten für Patientenbesuche in Kantonsspital Aarau, Reisekosten für die Teilnahme an einer auswärtigen Beerdigung, Kostenbeteiligung an Kadettenuniformen, Ausrüstung einiger Kinder für das Jugendfest, Abholen eines Kindes aus dem Kinderspital Bern durch ein Vorstandsmitglied, Eingaben an den Gemeinderat zum Schutze von Kindern wegen Trunksucht der Eltern, Fürsprache beim Stadtrat zu Gunsten der Pensionierung der Hebamme, gleichzeitig Beratung der Behörden für die Wahl der neuen Hebamme, Darlehen werden gewährt, Übernahme der Pflege eines Säuglings, Arbeitsbeschaffung für eine erblindete Frau, Bemühungen um die Wiedereinbürgerungen von Schweizerinnen, die wegen Heirat mit einem Ausländer bei uns nicht mehr heimatberechtigt waren, Kosten für Brennholz, Kosten für künstliches Gebiss, Bezahlung eines Hauszinses, eine Gasrechnung wird beglichen, Übernahme der Kosten für einen Aufenthalt im Bezirksspital, Anschaffung von Möbelstücken, Schritte bei den Behörden, um die drohende Ausweisung einer Frau zu verhindern, Kosten für eine Brille, Deckung der Beerdigungskosten, damit der Leichnam nicht in die Anatomie kommt.“*

Unterstützungen in dieser vollen Breite waren die täglichen Aufgaben der Vorstandsfrauen und deren Helferinnen. Im Auftrag des Gemeinderates besuchten die Vorstandsfrauen Bedürftige oder

Familien, die mit ihrer Situation allein nicht mehr fertig wurden. Die besuchten, überforderten Frauen konnten mit Geld- oder Naturalgaben unterstützt werden. Viele leitete man in der Führung ihres Haushaltes und im Umgang mit ihrer grossen Kinderschar an. Man unterstützte sie, wenn ihre Männer gewalttätig und alkoholisiert waren. Der Frauenverein war dem Gemeinderat behilflich bei der Suche nach Lehrstellen für Mädchen oder bei der Unterbringung von vor allem ledigen, alten Personen, die niemanden mehr hatten. Die Arbeit war aber mit der Versorgung nicht erledigt. Die Betreuung wurde über Jahre hinweg gewährleistet. Vielen Mädchen, die in erbärmlichen Situationen lebten, wurde ein Haushaltjahr vermittelt. So konnten sie lernen, wie sie in einem geordneten Haushalt ihr Leben in den Griff bekommen konnten.

Grosse Aufgaben erfüllte der Frauenverein bei der Betreuung der Ungarnflüchtlinge 1956, der tschechischen Flüchtlinge 1968 und der Flüchtlinge aus Südvietnam 1979. Flüchtlingsbetreuung - eine Aufgabe, die heute der städtische Sozialdienst übernimmt.

Von Kinderkrippen, Kindergärten und Kinderkleiderbörsen

Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde den Frauen bewusst, dass die Kinder eine Betreuung brauchten, wenn die Mütter arbeiten gingen. Im Jahre 1899 gelangte der Vorstand mit dieser Idee an den Gemeinderat, der dafür aber noch kein Gehör hatte. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde in Rheinfeldern ein städtischer Kindergarten errichtet. Die materielle Grundlage dazu lieferte der Frauenverein.

1933 wird erstmals im Protokoll erwähnt: „...*die dringende Notwendigkeit die Krippe und den Kinderhort zu vereinigen und eine tüchtige Leiterin zu dieser Institution zu engagieren*“. Die Idee eines Kinderhortes wurde nie vergessen. 1992 war es endlich so weit. Der Kinderhort Zottelbär konnte eröffnet werden.

1965 und dann wieder 1981 wurde ein konkreter Anlauf für die Einrichtung eines Kinderhütendienstes genommen. Diese Aktion entsprach aber offenbar keinem Bedürfnis. Entweder schämte man sich, das Kind abzugeben, oder ein Nachmittag in der Woche war zu wenig, um eine werktätige Frau wirklich zu entlasten.

1938 wurde die Ferienversorgungskommission durch die Stadt Rheinfeldern gegründet. Für ärmere Kinder sollte die Möglichkeit geschaffen werden, auch einmal in die Ferien zu gehen. Der Gemeinnützige Frauenverein hatte Einsitz in dieser Kommission und konnte auch Anträge im Namen der bedürftigen Kinder stellen. Oft mussten die Kinder zusätzlich mit anständigem Schuhwerk und warmen Kleidern ausgerüstet werden.

Mit der Gründung der Tageskindervermittlungsstelle 1988 durch den Gemeinnützigen Frauenverein werden jetzt junge Familien unterstützt. Eine grosse Aufgabe, deren sich der Gemeinnützige Frauenverein, zusammen mit den konfessionellen Frauenvereinen, dem katholischen Frauenbund und dem christkatholischen Frauenverein, angenommen hat. Das Konzept des Tagesfamilienvereins besteht darin, die Kinder in einer Familiensituation mit gleichbleibenden Betreuungspersonen aufwachsen zu lassen

1984 führte der Frauenverein zusammen mit dem Damenturnverein, bald aber in Eigenregie, eine Wintersportartikel- und Kleiderbörse durch. Diese Arbeit war unglaublich zeitaufwändig, mussten doch die Artikel entgegengenommen, sortiert und angeschrieben werden. Mit dem Erlös konnten

wieder andere gemeinnützige Aufgaben unterstützt werden. 1990 wurde die Kleiderbörse mangels Umsatzes und fehlender Kapazität des GFV aufgegeben.

Von der Soldatenfürsorge

Eine erste grosse Aufgabe stellte sich dem Frauenverein, als 1871 370 Mann der französischen Bourbaki-Armee in Rheinfelden einzogen. Die Einwohner von Rheinfelden und die gemeinnützigen Frauenvereine der Umgebung spendeten Naturalgaben für die Soldaten. Die Organisation der Verteilung des Essens und der Kleider unterstand dem Arzt und den Offizieren. Die Franzosen zeigten sich in Briefen an die Bevölkerung sehr dankbar.

1888 erging ein Aufruf der Eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung an alle Frauenvereine, in Heimarbeit

50 000 Paar Socken zu stricken, die sogenannten Bundessocken. Die Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Pfarrer Rosina Gschwind, liess es sich nicht nehmen, die hergestellten 182 Paar Socken persönlich in Rheinfelden abzuholen. Pro Paar Socken zahlte der Bund 70 Rappen. Es war üblich, dass die Schweizer Armee in Heimarbeit arbeiten liess. 1892 mussten 200 000 Zwiebackbeutelchen aus Stoff hergestellt werden.

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, welch schwere Last viele Familien von Militärdienstpflichtigen vor Einführung der Lohnausgleichskasse drückte. Monatelang standen die Männer 1914-1918 an der Grenze und die zurückgelassenen Frauen und Kinder hatten zu sehen, wie sie sich durchbrachten.

Während des Ersten Weltkrieges wurde der Hauspflegedienst in den Wehrmannsfamilien verstärkt, vorab in den deutschen Familien, die in Rheinfelden vergleichsweise stark vertreten waren. Der Gemeinderat bildete eine Notstandskommission, in der auch der Frauenverein vertreten war. Die in Rheinfelden stationierten Truppen hatten ein Krankenzimmer eingerichtet. Für die Kosten der Wäscheausstattung kam der Gemeinnützige Frauenverein auf.

Kaum waren die Wunden des Ersten Weltkrieges geheilt, brach der Zweite Weltkrieg aus. Direkt nach der Mobilmachung der Armee trafen sich die Frauen des Bezirks, um den Soldatenfürsorgedienst erneut aufzubauen. Für die Wehrmänner wurden Socken gestrickt und Hemden genäht. Wo es nötig war, beriet man die Wehrmänner in Rechtsfragen. Im November 1940 besuchten die Vorstandsmitglieder etwa 120 Wehrmannsfamilien und erkundigten sich nach deren Ergehen. In etwa 100 Fällen erschien Hilfe als zweckmässig. 1940 bestellte der Vorstand des Frauenvereins beim Schweizerischen Verband für Heimarbeit hundert Kilo Wolle, die an unbemittelte Frauen zum Stricken von Socken vergeben wurden. Der Lohn für ein Paar Socken betrug im Zweiten Weltkrieg 1.40 Franken. Im Bezirk Rheinfelden wurden 950 Paar Socken gestrickt, mehr als ein Drittel entfiel auf den Frauenverein Rheinfelden. Ein Jahr darauf wurde die gleiche Aktion wiederholt. Die Arbeiterinnen strickten auf dem Weg zur Stumpfenfabrik in der Stampfi an ihren Socken.

Für die Grenzbesatzungstruppen wurden Wäschesäckli genäht und zur Verfügung gestellt. Die Generalversammlung erteilte dem Vorstand die Kompetenz, infolge des Krieges das Vermögen des Vereins bei allfälliger Notlage anzugreifen. Der Wille, dass niemand wegen des Krieges Not leiden müsse, war vorhanden.

Von der Suppenküche in Notzeiten zum täglichen Mahlzeitendienst

In den ersten Jahren des Vereins vor 1900 waren die Aktivitäten nebst anderem in der Ausgabe von Suppe konzentriert. Über Naturalgaben und die Verteilung der Suppe wurde genau Buch geführt. Je nach Witterung begann der Ausschank der Suppe früher oder später. Wenn es vor Weihnachten genug warm war, verteilte man die Suppe erst nach Neujahr. Der Kreis der Bedürftigkeit zog man nicht sehr eng. Die Köchin wurde entschädigt, hingegen leisteten die Frauen und Töchter, die mithalfen, freiwillige Arbeit.

Am 18. Januar 1878 erschien in der Volksstimme für das Fricktal ein Inserat der Gemeinde Rheinfeldten mit dem Aufruf, „*dass man sich beim Gemeindeweibel melden kann für einen unentgeltlichen Bezug von Suppe*“. Es wurde fein säuberlich darauf geachtet, dass die Suppe gerecht verteilt wurde. Aus den Unterlagen ist nicht ersichtlich, wo diese Suppenanstalt eingerichtet war. Erwähnt wird aber die erste Suppenanstalt am 1. Dezember 1896. Sie eröffnete mit einem Kredit von 150 Franken. Die Gemeinde lieferte das Brennholz zum Kochen unentgeltlich. Im Jahre 1898 wurden vom 3. Januar bis zum 12. März, also an 58 Tagen 3009 Liter Suppe gekocht und an 60 Kinder werktags mit je einem Stück Brot abgegeben. Die Auslagen für diese 3333 Portionen beliefen sich auf 1086.85 Franken. Im Herbst vorher waren die Kartoffeln eingekauft worden. Was am Ende der Saison übrig blieb, verteilte der Verein an Arme. Wegen des grossen Zuspruchs stellte der Gemeinderat die Hälfte der Alten Turnhalle zur Verfügung, die als Speiseraum eingerichtet wurde. In diesem geräumigen Lokal liessen sich die vielen Kinder viel besser unterbringen. Eine Spezialkommission des Gemeinnützigen Frauenvereins organisierte den Betrieb. Die Suppenanstalt erfreute sich allgemeiner Sympathie. Die Kosten konnten nicht mehr alleine getragen werden. Auch wurde der Aufwand für die freiwillig arbeitenden Frauen zu gross. Im Winter 1905-1906 musste die Lehrerschaft um Mithilfe angegangen werden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Aus dem Protokoll vom 10. Dezember 1910 geht hervor, dass Aufträge erteilt wurden für den Einkauf von 400 kg Erbsen, 200 kg Bohnen, 125 kg Gerste, 150 kg Reis, 50 kg Sago und 50 kg Linsen.

1911 war man genötigt, Suppenkarten zum Bezug der begehrten Speise einzuführen. Der Andrang zur Suppenanstalt war zu gross. Durch das Testament von Theophil Roniger-Blatt im Jahre 1914 erhielt die Suppenanstalt 3000 Franken. Der Betrieb konnte so über viele weitere Jahre gerettet werden. Die Suppenküche stand jetzt auf einer soliden wirtschaftlichen Grundlage. Das Geld legte man in Obligationen an, und in den Statuten hielt man fest, dass das Vermögen nur in Notfällen, mit Genehmigung der Generalversammlung, verwendet werden dürfe.

Wegen des Kriegsausbruchs im August 1914 wurde die Suppenanstalt bereits am 2. November 1914 eröffnet. Der Bezug der Suppen wurde auch auf Familien ausgedehnt. Im ersten Kriegswinter kamen so 90 Familien zu dieser Vergünstigung. Die Rationen wurden ohne Fleisch gekocht, so reichte die Suppe für mehr Mäuler. Die Anzahl der Familien, die Suppen beziehen konnten, stieg jeden Winter an. Die Notstandskommission der Gemeinde beschloss, in Anbetracht der vorhandenen Not die Kosten der Suppenanstalt für den Winter 1916 zu übernehmen. Täglich wurden an 104 Haushaltungen 260 Liter Suppe abgegeben.

Im Januar 1917 bezogen 117 Familien Suppe. Die Verknappung der Lebensmittel führte dazu, dass eine gestufte Bezahlung für die Bezüger eingeführt werden musste. Nur noch völlig Unbemittelte konnten beim städtischen Lebensmittelamt gratis Lebensmittelkarten beziehen.

Im Winter 1920-1921 wurde die Suppenküche geschlossen. Die Arbeitslosigkeit war gross und das Bedürfnis nach einer warmen Suppe trotzdem noch vorhanden. Deshalb konnten unbemittelte, arbeitende Frauen Kochkurse besuchen. Die Frauen lernten preisgünstig kochen. Die Naturalgaben kamen von den Brauereien.

Im Jahre 1945 musste der Gemeinnützige Frauenverein die grösste Suppenaktion seiner Vereinsgeschichte aufziehen. Es galt, der hungernden badischen Nachbarschaft Hilfe zu bringen. Die Lebensmittel in der Schweiz waren knapp. Viel Geschick war notwendig, um die rationierten Lebensmittel zu organisieren. Die nötigen Coupons zusammenzubetteln war bedeutend schwieriger, als die Finanzen zu beschaffen. Doch gerade in Notsituationen zeigen Frauen ihre Stärke und ihren Durchhaltewillen. Der Frauenverein führte Aktionen durch, in denen Geld und Naturalgaben für die heimgesuchte badische Nachbarschaft gesammelt wurden. So konnten 2349 Franken in bar sowie 610 Kilo Kleider und 9711 Kilo Lebensmittel gespendet werden.

Vorerst fuhr jeden Tag ein Wagen, gefüllt mit Suppenbehältern, über die Rheinbrücke. Im Dezember 1946 wurde die Suppenküche nach Badisch-Rheinfeldern verlegt. Man rechnet mit 800 Kindern. Tatsächlich mussten aber täglich 1640 Kinder und alte, über 65-jährige Leute versorgt werden. Der Gemeinnützige Frauenverein besitzt wunderbare Dankesbriefe der badischen Bevölkerung. Diese Briefe zeugen von einer tiefen und grossen Dankbarkeit den „*lieben Schweizerfrauen*“ gegenüber, die „*die badischen Nachbarn aus einer grossen Verzweiflung gerettet haben*“. Die Stadtverwaltung von Badisch-Rheinfeldern zeigte sich in einem langen Brief dankbar.

Nach Kriegsende wurde die Suppenküche nicht mehr gebraucht. Aber es dauerte nicht lange, bis sich der Frauenverein wieder mit der Herstellung von Essen beschäftigte.

Frau Lina Bauer, damalige Präsidentin und Vorstandsmitglied des Altersheimvereins, stellte 1981 den Antrag, in der Altersheimküche Mahlzeiten für alleinstehende kranke und alte Personen herzustellen. Die Organisation und die Verteilung der Mahlzeiten erledigte der Gemeinnützige Frauenverein. Man schaffte entsprechendes Geschirr und die nötigen Öfen an. Die Verteilung verlangte grosses Organisationstalent. Die Speisen wurden von Frauen des Vereins in der Altersheimküche verpackt und nachher an die Bezüger verteilt. Anfänglich reichte ein Fahrer. Schon 1988 mussten drei Fahrer oder Fahrerinnen die Mahlzeiten verteilen.

Am 5. Juni 1986 erschien in der Fricktalerzeitung ein grosser Artikel über den Mahlzeitendienst: Der Stadtbus übernahm an der Haltestelle Altersheim die Mahlzeitenboxen und lieferte sie im Augarten an eine Helferin ab. Seit 1984 musste mit professionelleren Methoden gearbeitet werden. Der Frauenverein musste mit der Zeit gehen. Die Mahlzeitenbezüger erhielten einen Régéthermic-Wärmeofen, damit die Mahlzeiten, die kalt geliefert wurden, in diesen Öfen gewärmt werden konnten. Diese Anschaffung kostete den Verein 36 000 Franken. Eine Spendenaktion war erfolgreich. Die Ortsbürger und die Einwohnergemeinde beteiligten sich grosszügig an den Kosten.

Im Mai 2002 musste das Geschirr durch neues ersetzt werden. Dies stellte den Frauenverein wieder vor eine grosse finanzielle Herausforderung. 28 459 Franken mussten investiert werden. Durch grosszügige Unterstützung der Gemeinde konnte die Neuanschaffung des Geschirrs ins Auge gefasst werden. Man schaffte handliche Boxen mit Porzellangeschirr an, in denen das frisch gekochte Essen sehr warm an die Bezüger geliefert werden kann. So erhalten die Bezüger der Mahlzeiten jeden Tag ein warmes, vitaminreiches und reichhaltiges Essen, mit einer Suppe, Salat, einem Hauptgang und einem Dessert, das ins Haus oder in die Wohnung geliefert wird. Die Mahlzeiten werden seit Juni

2001 in der Küche des Regionalspitals hergestellt und verpackt. An sechs Tagen in der Woche sind drei freiwillige Fahrerinnen oder Fahrer unterwegs.. Sie werden freudig erwartet und empfangen.

Heute ist der Mahlzeitendienst zu einer grossen und wichtigen Dienstleistung der Gemeinde angewachsen. 2003 wurden 9911 Mahlzeiten an Kranke und ältere Personen verteilt. Rund 40 Mahlzeiten pro Tag! Mit den Einnahmen vom Verkauf der Mahlzeiten werden nur wenig Kosten für die Herstellung der Essen gedeckt. Die restlichen Kosten für Vertrieb, Logistik, tägliche Handling, Bestellungen und Abbestellungen, Sonderwünsche und Administration deckt der Gemeinnützige Frauenverein. Nur so kann ein warmes Mittagessen für bescheidene 11 Franken zu den Senioren und Kranken gelangen.

Das Beziehungsnetz zu anderen Institutionen

Grosse Anforderungen wurden an den Verein gestellt, wenn andere Vereine oder die Schule mit Unterstützung rechneten. So half der Verein bei der Durchführung des Aargauischen Turnfestes, das 1904 in Rheinfelden stattfand. Während drei Tagen stellte der Verein das weibliche Servierpersonal und gleichzeitig sorgte er für die Unterkunft der Turner. In ähnlicher Weise wurde 1905 das Kantonale Schützenfest durchgeführt. Als Dank erhielt der Verein vom Wirtschaftskomitee 73 Flaschen Wein, welche im Hotel Schützen eingelagert und nach und nach an die Armen und Kranken verteilt wurden.

Mit den zwei anderen Rheinfelder Frauenvereinen, dem Katholischen Frauenbund und dem Christkatholischen Frauenverein unterhält der Gemeinnützige Frauenverein enge Beziehungen. An verschiedenen Stadtfesten betrieben die drei Frauenvereine eine Kaffeestube und liessen den Reingewinn wieder in andere soziale Institutionen fliessen. Gemeinsam führten die drei Vereine Vorträge durch, die jeweils dem Zeitgeist und den Interessen der Frauen entgegenkamen. Der Flüchtlingstag und das Frauenzmorge waren über lange Zeit Begleiter der drei Frauenvereine.

Der Gemeinnützige Frauenverein übernahm anlässlich der Jugendfeste von 1946–1980 die Verpflegung der Kinder. Tausende von Schinkenbrotchen wurden in den vielen Jahren hergestellt und an die Schüler verteilt. 1980, an der 850-Jahrfeier, waren es 2000 Schinkenbrote!

Da das eidgenössische Frauenstimmrecht erst 1971 eingeführt wurde, blieben den Frauen zuvor politische Aktivitäten verwehrt. Nach einer Intervention konnte der Frauenverein trotzdem erreichen, dass 1945 eine Frau in der Schulpflege Einsitz nehmen konnte. Frau Rosa Wunderlin-Hohler wurde gewählt. Auch auf Antrag des Frauenvereins wurde 1950 Frau Martha Hess-Weber (Präsidentin) vom aargauischen Regierungsrat in die Kommission des Solbad-Sanatoriums gewählt.

Das Bezirksgericht Rheinfelden wählte 1960 auf Antrag des Gemeinnützigen Frauenvereins Frau Dr. Antoinette Habich-Jagmetti als Jugendrichterin.

Zur Eröffnung der Ludothek am 27. Oktober 1979 und der Frauenberatungsstelle 1997 gab der Gemeinnützige Frauenverein eine Starthilfe. Die Jugendstube wurde in ihren Anfängen 1989 mit 3800 Franken unterstützt. Damit konnten das Musikarchiv, eine Stereoanlage und ein Pingpongisch bezahlt werden. Beim Einzug des „schjkk“ in die Salmeschüüre unterstützte der Frauenverein den Verein schjkk mit 10 000 Franken.

Bildung der Frauen

In den Anfangsjahren des Vereins (ab 1855) waren Bildung und Information für Frauen noch kein Thema. Die Boomjahre in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts zogen eine grosse Zahl junger Frauen aus der vor allem badischen Umgebung nach Rheinfelden, ungelernete Frauen ohne berufliche Bildung. Armut und die Zahl der unehelich geborenen Kinder waren gross, ebenso die Kindersterblichkeit. Die hygienischen Verhältnisse und die Wohnsituation waren unzureichend. Die Mütter, mit dem Alltag des Haushaltens und der Arbeit in der Fabrik beschäftigt, konnten die Kinder oft nicht mehr auf das Leben als Erwachsene vorbereiten.

Das Rezept für die aus gutbürgerlichen Kreisen stammenden Vorstandsfrauen, für die Besserstellung der Frauen und für die Lösung der sozialen Fragen und Aufgaben, hiess Bildung. Die als Hilfe zur Selbsthilfe verstandene Aufgabe des Gemeinnützigen Frauenvereins formulierte Frau Rosina Gschwind, Pfarrfrau aus Kaiseraugst und Mitbegründerin und Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins: *„Eure Stärke liegt auf dem gemeinnützigen Gebiete. Beginnt eure Arbeit damit, dass ihr das Übel an der Wurzel fasst; eine bessere Ausbildung des weiblichen Geschlechts tut vor allem not – tragt Bausteine herbei zum Aufbau eines besseren und schöneren Ganzen. Euer Ideal sei Sittlichkeit, Häuslichkeit – glückliche Familie“*. Frau Rosina Gschwind beklagte den Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten für junge Frauen. Sie hob hervor, dass unendlich viel weibliche Arbeitskraft nicht nutzbar gemacht werden kann. Sie zeigte Mittel und Wege auf, um dies zu ändern. Die Vortragende wies darauf hin, dass besonders die Frauen durch die Kindererziehung den ersten Grundstein für eine gute Ausbildung legen sollten. Das Interesse an der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung entsprach auch den Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden.

1889 bestand bereits eine Haushaltungsschule in Buchs (AG), die der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein gegründet hatte. In dreimonatigen Kursen lernten die jungen Frauen eine gute Haushaltsführung unter der Leitung von Frl. Elise Moser aus Rheinfelden (Kursgeld Fr. 180.-- , Pension inbegriffen). Der Gemeinnützige Frauenverein ermöglichte vielen jungen Rheinfelder Frauen durch eine finanzielle Unterstützung den Besuch dieser Kurse. Zur Schule gehörte ein Haus, das erholungsbedürftigen Frauen einen Aufenthalt in einem geschützten Rahmen ermöglichte. Frau Nanette Kalenbach-Schröter war in Rheinfelden die Ansprechperson für die Anmeldungen.

Seit 1887 unterhielten die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein eine Kunst -und Frauenarbeitsschule in Zürich. Stipendien gewährten der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und seine Sektionen, also auch die Sektion Rheinfelden. Ein Inserat für die Anmeldung solcher Ausbildungen erschien am 24. September 1890 in der Volksstimme für das Fricktal.

In einem Vortrag an der Generalversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins referierte Frau Nanette Kalenbach über *„...die Bedeutung und die Notwendigkeit der Errichtung von Haushaltungsschulen für Mädchen aus unbemittelten Ständen. Seit einer Reihe von Jahren ist es das ernste Bestreben der meisten gesetzgebenden Behörden, aller wohlthätigen und gemeinnützigen Vereine und aller denkenden Menschen überhaupt, das Wohl der Arbeiterklassen zu fördern, ihre Lage zu verbessern und Alles zu tun, was unter den gegebenen Verhältnissen zum Glück und zum Wohlergehen des Arbeiters und seiner Familie beitragen kann..“* Frau Kalenbach zeigte auch auf, dass in Deutschland dieser Umstand schon lange bekannt ist, und die entsprechenden Schulen existieren. In der Schweiz finden sich verschiedene private Schulen, die aber nur *„den besseren Ständen dienen. Wir Frauen haben es den Männern überlassen, Wandel und Besserung*

anzustreben auf einem Gebiete, das wir nicht bloss als das unserige beanspruchen müssen, sondern das vielfach auch als dasjenige bezeichnet wird, wo wir allein bestimmt und befähigt seien in segensreicher Weise zu wirken ... wenn wir als unser nächstes Ziel, die bessere hauswirtschaftliche Ausbildung der zukünftigen Arbeiterfrau anstreben.“

Die neu gegründete Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Rheinfeldens nahm das Thema Frauenbildung auf. Die aus Männern bestehende Gesellschaft erkannte das Problem, dass die Mädchen aus der Arbeiterschicht direkt von der Schule ins Arbeitsleben einstiegen und von Haushaltführung und Kindererziehung keine Ahnung hatten; um diesen Umstand zu ändern, machte sich die Gemeinnützige Gesellschaft im ganzen Kanton stark, eine geeignete Mädchenausbildung auf die Beine zu stellen. Sie forderte, dass eine freiwillige, weibliche Fortbildungsschule gegründet werden sollte, zunächst in Rheinfeldens, in Möhlin, im Wegenstettertal und im Rheintal. Die Organisation sollte nur das *Einfachste und Notwendigste* ins Auge fassen. Der Unterricht sollte an Sonntagen jeweils drei Stunden dauern.

1901 regte der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein an, treue Arbeit in dienender und bescheidener Stellung anzuerkennen. Die Möglichkeiten, einen Beruf zu erlernen, waren für Frauen gering. Wer mindestens 5 Jahre in der gleichen Familie Dienste tat, erhielt ein Diplom, für 10jährige Dienstzeit eine silberne Brosche, für 20 Jahre ein silbernes Essbesteck oder eine Uhr aus Silber. Bis Weihnachten 1938 sind in allen Teilen der Schweiz insgesamt 35'770 Hausangestellte auf diese Weise ausgezeichnet worden. Auch der Gemeinnützige Frauenverein hat im Laufe der Jahre eine ganze Anzahl solcher Ehrungen auf die Weihnachtszeit vorgenommen. Von diesen Ehrungen ist in den Protokollen immer wieder die Rede. Zur Weihnachtszeit 1920 wurden Herr Josef Henke für 24 Jahre Dienst und Herr David Keppler für 18 Jahre Dienst im Haushalt Habich-Dietschy geehrt. Im Jahre 1921 wurde eine Haushalthilfe für 50jährige Dienstzeit geehrt. Es herrschte grosser Mangel an Haushalthilfen.

Trotz den Bemühungen des Vorstandes zogen es die jungen Mädchen vor, andere Berufe zu ergreifen. Der Dienstmädchenberuf besass ein schlechtes Ansehen, sowohl bei Arbeitgebenden, (Dienstmädchen sind faul und verplaudern die Zeit....) wie bei Arbeitnehmerinnen (Dienstmädchen werden ausgenützt und schikaniert und schlecht bezahlt....). Derartige Auffassungen wirkten nach und trugen in den 1920er Jahren zur sogenannten Flucht aus dem Hausdienst bei. Die Idealvorstellung bürgerlicher Frauen, dass junge Mädchen als Haushalthilfe die ordentliche Führung eines Haushaltes kennenlernen würden, wurde nicht erreicht. Die Schule deckte diese Ausbildung nicht ab. Dem Vorstand war aufgrund seiner sozialen Tätigkeit und des Wissens um Notstände nur zu gut bewusst, was es hiess, wenn der Haushalt nicht ordentlich geführt wurde.

1901 errichtete der Verein eine Flickschule . 35 Frauen meldeten sich an. Der Kurs fand zweimal wöchentlich abends statt und wurde vor allem von jungen Frauen und Mädchen besucht. Man fand eine tüchtige Frau, die sich der Lernwilligen annahm. Während Jahren berichtet man an der Generalversammlung über die Tätigkeit dieser Einrichtung. 1911 wurde das Angebot erweitert. Bei der Ausschreibung eines Zuschneidekurses mussten Anmeldungen zurückgewiesen werden. Auch der neu eingeführte Kochkurs 1912/1913, mit einer Lehrerin (Frl. Linsin) aus der badischen Nachbarschaft, konnte als grosser Erfolg verbucht werden. Die Einrichtung der Kochschule übernahm der Gemeinnützige Frauenverein. Ein Kochkurs dauerte 32 Abende. 1913 wurde von der Gemeinde eine Haushaltungsschule eingerichtet. Der Gemeinnützige Frauenverein Rheinfeldens setzte sich dafür ein, dass die Haushaltungsschule obligatorisch eingeführt und die Schulküche umgebaut werden

müsse. Gut zwanzig Jahre später, 1940, war das Obligatorium für den hauswirtschaftlichen Unterricht aller Mädchen im Kanton Aargau erreicht. Dieser Teil der Ausbildung der Mädchen war damit gesetzlich verankert.

In den Krisenzeiten der Zwanzigerjahre, auf dem Höhepunkt der Arbeitslosigkeit, richtete der Frauenverein im Rathaus eine Berufsberatung für Frauen ein. Die „Berufsberaterinnen“ hielten wöchentlich Sprechstunden ab, um die jungen Frauen und Mädchen in ihren Berufswünschen zu beraten. Neben der Feststellung von Eignung und Fähigkeit wurden Informationen über die Anforderungen in den einzelnen Branchen und der Volkswirtschaft weitergegeben. Die Durchführung der Berufsberatung für Frauen war für den Frauenverein eine grosse Aufgabe und dementsprechend eine spürbare Entlastung, als diese wichtige Institution vom Staat übernommen wurde.

1933 half der Frauenverein, die Mütterberatungsstelle und Säuglingsfürsorgestelle einzurichten. Die Beratungsstelle schuf die Möglichkeit für junge Mütter, praktische Erfahrungen und Kenntnisse zu erwerben und oft auch moralische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Anfänglich fanden die Sprechstunden im Haus Sprenger an der Marktgasse statt. Zusammen mit der Mütterberatungsstelle, der Pro infirmis und der Frauenliga wurde ein Büro unterhalten. Infolge des Verkaufs der Liegenschaft mussten die Institutionen ein neues Lokal finden. Mittels eines persönlichen Briefs an den Stadtmann Dr. Bruno Beetschen konnte ohne grosse Bürokratie eine neue Bleibe gefunden werden. Innerhalb von 2 Monaten organisierte die Gemeinde im Nussbaumerschen Haus am Zollrain eine geeignete Lokalität. Nach einem Umbau 1947, der die Gemeinde 25000 Franken gekostet hatte, konnten die Räumlichkeiten bezogen werden und sie sind bis heute für die soziale Frauenfürsorge in Betrieb.

Ab 1969 führte der Frauenverein jährlich mehrere Kurse in der Elternbildung durch. Ab 1969 konnte ein Säuglingskurs 1 bis 2 mal pro Jahr durchgeführt werden mit Schwester Ida Furrer, dem Frauenarzt Dr. Hans Mäder und dem Kinderarzt Dr. J. Kapp. 1971 fanden Vorträge statt über die Pflege und Erziehung des Kleinkindes. 1982 führte Schwester Ida Furrer den letzten Säuglingskurs durch.

Aktuelle Themen wurden sofort aufgegriffen, und so wurde den Frauen die Möglichkeit geboten, sich aktuell zu informieren und zu bilden. Beispielsweise wurde 1970 ein Vortrag über „Die Wirkungsweise, Wert und Gefahr der Pille“ organisiert. Im Verlaufe der folgenden Jahre fanden vermehrt Vorträge über Adoptionsgesetz, Pubertät, Atomenergie, Hausgemeinschaften und alleinerziehende Mütter statt.

Mit der Aufnahme von vietnamesischen Flüchtlingen durch die Stadt Rheinfelden 1979 stellte sich dem Frauenverein eine neue, ungewohnte Aufgabe. Personen aus einem anderen Kulturkreis mussten betreut werden. Das Sprachproblem und das völlig fremde Kulturverständnis forderten viele Kräfte von den betreuenden Frauen. Gemeinsam wurden Anlässe organisiert, um die andere Kultur gegenseitig kennen zu lernen. Die Deutschkurse für die Kinder der Flüchtlinge wurden 1981 durch den Frauenverein finanziert. Heute hilft der Frauenverein bei der Finanzierung von Deutsch für Mütter.

Ab 1986 organisierte der Gemeinnützige Frauenverein zusammen mit dem Katholischen Frauenbund und dem Christkatholischen Frauenverein Vorträge und ein jährliches „Frauenzorg“. Aktuelle Themen konnten aufgegriffen werden. Ab 2000 entsprach diese Einrichtung keinem Bedürfnis mehr und wurde deshalb nicht mehr durchgeführt.

Ab 1991 werden keine Kurse mehr durchgeführt, da Kurse von der Klubschule und dem Kaufmännischen Verein angeboten werden. Es folgten noch wenige eingekaufte Rot-Kreuz-Kurse mit vorwiegend häuslichen Themen (Krankenpflege).

1999 ergab eine Umfrage bei den Mitgliedern, dass sich bei 370 Mitgliedern nur 150 Personen unter 65 Jahren befanden. Dem Vorstand wurde klar, dass es eine Blutauffrischung brauchte. Dank den Bestrebungen seit über fast 150 Jahren, immer wieder neue Aufgaben anzupacken, sich von etwaigen Misserfolgen nicht entmutigen zu lassen, wagte der Vorstand eine neue Möglichkeit, den Frauen zu dienen und ihnen etwas zu bieten. Der jährliche Mitgliederausflug war nur noch mühsam aufrechtzuerhalten. Mit der Durchführung des ersten Vereinstages 2002 konnten neue, junge Mitglieder geworben werden. Dem Vorstand wurde klar, dass die berufstätigen Frauen, die sich für gemeinnützige Institutionen einsetzen, kaum mehr Zeit aufbringen können, um an sich zu denken und neue Dinge kennen zu lernen. Diesem Umstand wurde mit dem Impulstag Rechnung getragen. Die Idee, während eines ganzen Tages auftanken zu können, wurde mit Begeisterung aufgenommen und konnte mit grossem Erfolg durchgeführt werden. Das Echo in der Öffentlichkeit ist sehr gross.

Altstoff ist Rohstoff: Umweltschutz und Konsumentinnen

Unter dem Motto „Der Altstoff von heute ist der Rohstoff von morgen“ organisierte der Frauenverein 1941 sechs Altstoffsammlungen. Die Kadetten halfen tatkräftig mit. Papier und Lumpen, Aluminiumfolien, Zinn- und Bleituben, Dosen, Knochen, Eisen und Glas wurden gesammelt. Die Abfälle zu sortieren war eine mühsame und schmutzige Arbeit, für die die Frauen manche Tage, oft Wochen opferten.

Unter dem neuen Aspekt des Umweltschutzes organisierten das Konsumentinnenforum und andere Frauenvereine des Bezirks Rheinfelden 1974 eine Glassammlung und sammelten 52 Tonnen Altglas.

Frauenlobby ohne politische Ambition

In den Statuten steht bis heute, dass der Gemeinnützige Frauenverein politisch und konfessionell neutral ist. Mit grosser Sorgfalt versuchten die Frauen, über die letzten 150 Jahre diesen Grundsatz zu leben. Natürlich verhielten sich die aktiven Frauen politisch nicht abstinente. Der Vorstand fand immer wieder Wege, vor allem vor der Einführung des Frauenstimmrechts, zu seinem Recht zu kommen. Wegen der gesellschaftlichen Stellung der Frauen übten sie hinter den Kulissen Einfluss auf Entscheidungen, die die Männer dann trafen. Sie pflegten und förderten mit Ihrer Arbeit ein liberales und soziales, aber bürgerliches Staatsverständnis. Sie konnten viel bewirken, ohne sich auf der politischen Karriereleiter einzureihen. Sie erarbeiteten vor allem ein unglaublich dichtes Netzwerk, das Heimat schafft. Sie waren und sind quasi eine ausserparlamentarische gesellschaftliche Wirkungsstätte.

Die Schaffung der Handarbeits- und Hauswirtschaftskommission, einer Fachkommission innerhalb der Schulpflege, war das Resultat einer Initiative des Gemeinnützigen Frauenvereins .

Bei der ersten Realisierung der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern SAFFA beteiligte sich der Schweizerische Frauenverein noch nicht. Hingegen unterstützte der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein bei der zweiten SAFFA in Zürich 1958 die Ausstellung, und der Gemeinnützige Frauenverein Rheinfelden zog mit und leistete eine Unterstützung von 1000 Franken. Die Präsidentin des Frauenvereins, Frau Martha Hess, wirkte in der kantonalen SAFFA-Kommission. Das Motto der SAFFA war: „ Im Hause muss beginnen was leuchten soll im Vaterland“.

An der Sommergemeinde 1974 stellten alle Frauengruppen von Rheinfeldern gemeinsam den Antrag gegen die Massrierung von Atomkraftwerken in unserer nächsten Umgebung. Die Frauen bemängelten die schlechte Orientierung der Öffentlichkeit und sorgten sich um die schlechten Umweltbedingungen der Nachkommen.

Mit dem Stimm- und Wahlrecht werden Frauen Staatsbürgerinnen

Das Frauenstimm- und Wahlrecht kam zur Abstimmung. 1971 fanden die ersten Vortragsreihen zur staatsbürgerlichen Bildung der Frauen statt. Richard Molinari, Stadttammann, referierte über die Aufgaben des Gemeinderates. Es folgten weitere Vorträge: z. B. „Die Schweiz und die EWG“. Im August 1971 fand im Bahnhofsaal ein weiterer Vortrag über das Frauenstimmrecht statt, den Frau Dr. jur. Isabelle Mahrer und Herr Richard Molinari hielten. Nachdem die Frauen das Stimm- und Wahlrecht erhalten hatten, waren die Themen der Vorträge an der GV oft politischer Natur. Abstimmungsvorlagen lieferten Diskussionsstoff (Kindsrecht, Schwangerschaftsabbruch, Familien- und Eherecht, Gentechnologie). Die Referentinnen waren immer ausgewiesene Fachfrauen.

Die Brockenstube:

Trödeladen und Fundgrube – Geldquelle

Schon 1924 erkannten die Vorstandsfrauen, dass eine Geldquelle erschlossen werden musste, um die stetig anfallenden Aufgaben bezahlen zu können. Der Verein finanzierte sich ausschliesslich durch Spenden, Vergabungen, Testamente oder mit selbstorganisierten Anlässen.

Per Inserat wurde ein geräumiges und heizbares Parterrelokal gesucht. Fräulein Olga Baumer konnte dieses Lokal bieten und betreute die Brockenstube gleich selbst. Von Anfang an arbeitete die Brockenstube erfolgreich. Die Einnahmen der Brockenstube betragen im ersten Betriebsjahr bereits 983.45 Franken.

1934 wurde im Protokoll der Generalversammlung erwähnt, dass die Brockenstube auf schwachen Füßen stehe. Die Spuren der Brockenstube verlieren sich in dieser Zeit. Erst als 1983 Frau Lina Bauer, damalige Präsidentin, die Brockenstube zu neuem Leben erweckte, taucht die Brockenstube in den Protokollen wieder auf. Zuerst konnte die Brockenstube 1984 im Keller des Feuerwehrmagazins im Augarten untergebracht werden. 1986 erfolgte der Umzug in ein Klassenzimmer des Hugenfeldschulhauses in der Altstadt. Erstmals konnten an Weihnachten mit dem Reingewinn der Brockenstube Vergabungen in der Höhe von 7500 Franken gesprochen werden. Während der Weihnachtszeit 1987 organisierten die Frauen eine Weihnachtsausstellung in der Brockenstube. Der Erfolg war so gross, dass die Veranstaltung nur einmal stattfinden konnte, weil alles schon verkauft war. Als das Schulhaus den Platz wieder brauchte, fing die Suche nach einem Lokal wieder von vorne an. 1992 konnte das alte Feuerwehrmagazin an der Unteren Bahnhofstrasse bezogen werden. Es wird nach wie vor von der Stadt Rheinfeldern unentgeltlich zur Verfügung gestellt. 1994 erfolgte ein erster Umbau aus eigenen Mitteln für 27 000 Franken.

Die Brockenstube im Augarten wurde daraufhin aufgegeben. Im Jahre 2000 drängte sich eine weitere Renovation und Erweiterung der Brockenstube an der Bahnhofstrasse auf. Wieder aus eigenen Mitteln sanierte man die Brockenstube für

30 000 Franken. Im Jahre 2003 wurde eine neue Beschriftung mit passendem Schriftzug an den neu gestrichenen Toren angebracht. Im Februar 2004 gestaltete der Frauenverein die Brockenstube und deren Organisation neu und das Team wurde vergrössert. Die Einnahmen aus der Brockenstube sind für den Gemeinnützigen Frauenverein von eminenter Bedeutung geworden. Der Reingewinn wird jedes Jahr an gemeinnützige, soziale Institutionen, Familien und Einzelpersonen in der Gemeinde und der Region verteilt. In der Zeit von 1984–2004 hat der Frauenverein 1 Million Schweizerfranken aus dem Verkauf von „Brocken“ erwirtschaftet. Diese immense Zahl zeigt auf, wie wichtig die Brockenstube für das soziale Gefüge der Stadt Rheinfelden geworden ist. Fast ausschliesslich mit den Einnahmen der Brockenstube kann der Gemeinnützige Frauenverein die wichtigen sozialen Aufgaben wahrnehmen.

Bewegte Frauen

Eine soziales Netzwerk, das Heimat schafft

Die grosse Arbeit, welche die Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins Rheinfelden in den letzten 150 Jahren geleistet haben, vermag nur anzudeuten, was zum Wohle der Mitmenschen, vor allem der Kinder, Frauen und Familien, geleistet wurde. All dies ist nur möglich durch einen immensen Einsatz an Menschenkraft, aber auch durch grosszügige finanzielle Unterstützung, Spenden, Vergabungen und Testamente von Privaten, Rheinfelder Betrieben und Gewerbetreibenden. Die Zusammenstellung dieser Beträge lässt einen staunen über die Grosszügigkeit einzelner Personen und Firmen und zeigt, wie mit vereinten Kräften ein soziales Werk über so lange Zeit funktionieren kann. Der Gemeinnützige Frauenverein hat ein Netz geschaffen. Dieses Netz besteht aus Fürsorge, Betreuung und Beratung. Es ist entstanden durch Kompetenz und Vielfalt, Eigenschaften, die sehr viele Frauen haben. Die unterschiedlichsten Aufgaben stellten sich dem Verein in diesen langen Jahren. Die Frauen hatten keine Utopien, sondern Visionen, die aus der täglichen Arbeit erwachsen. Der Verein ermöglichte den Frauen, während diesen Jahren auch ein anderes Rollenverhalten zu entwickeln.

Viele eingeleitete Werke sind heute selbstverständliche, eigene Institutionen.

Fehlende Quellen und die vorhandenen Dokumentationslücken haben einen eigenen historischen Aussagewert. Es fehlen Nachrufe über Frauen der frühen Jahre in den hiesigen Zeitungen: auch dies ist Ausdruck des Verhältnisses der Gesellschaft den Frauen gegenüber. Die Frauen wurden über den gesellschaftlichen Stand ihrer Männer definiert. Wegen ihres Geschlechts blieben Frauen im 19. Jahrhundert vom freien und gleichberechtigten Zugang zum entstehenden staatlichen Bildungssystem ausgeschlossen.

Man könnte glauben, dass der materielle Wohlstand in der Gesellschaft den Verein überflüssig mache. Viele Institutionen, die ehemals auf Initiative des Frauenvereins gegründet wurden, hat der Staat übernommen, sind selbstständige Vereine geworden oder stehen unter dem Patronat der Gemeinde. Unsere Gesellschaft weist Lücken und Mängel auf, die in jeder Epoche anders gelagert sind. Die ideellen Aufgaben haben zu einem grossen Teil die materiellen Aufgaben abgelöst. Dennoch ist der Verein wie eh und je auf finanzielle Einkünfte angewiesen, um die vielfältigen Aufgaben, die sich immer wieder stellen, wahrnehmen zu können. Die Verankerung in der Bevölkerung ist sehr gross und wichtig. Die Zusammenarbeit mit den Behörden und anderen sozialen Institutionen ist über all die Jahre vorbildlich. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit ist vordringlich.

Der Gemeinnützige Frauenverein zählt im Jahre seines 150 jährigen Bestehens ca. 450 Mitglieder.

Die Aufgaben im 21. Jahrhundert unterscheiden sich von den Aufgaben im 19. und 20. Jahrhundert nicht wesentlich. Die Arbeit des Gemeinnützigen Frauenvereins zeichneten sich über all die langen Jahre durch gewissenhafte und wohlüberlegte Taten aus. Die Frauen verstanden es immer, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu reagieren. In der heutigen Zeit, da das Engagement des Gemeinnützigen Frauenvereins ein immenses Arbeitspensum und einen grossen finanziellen Aufwand bedeutet, muss sich die Arbeit des Vorstandes und der vielen Helfer und Helferinnen professionalisieren.

Das Jubiläumsjahr ist kein Abschlussjahr, sondern ein immerwährender Ausgangspunkt für das Engagement in der Zukunft.